

2. Gekommen, um bei ihm zu bleiben

Wenn Jesus Mitleid hat mit den vielen Menschen, weil sie wie verlorene Schafe ohne Hirt sind (s. Mt 9,36), denkt er an das orientierungslose Herz des Menschen. Er sieht, dass das menschliche Herz die Richtung seiner Sehnsucht nicht zu identifizieren vermag, es weiß nicht, was es will, es ist sich seiner wirklichen Sehnsucht nicht bewusst. Es sagt wie ein Kind: „Ich will, ich will, ich will ...!“, ohne zu wissen, was es denn eigentlich will.

Jesus weiß sehr wohl, dass jedes Herz sich nach ihm sehnt, dass es geschaffen ist, um ihm zu begegnen und bei ihm zu bleiben. Aber wie kann man der riesigen Menschenmenge helfen ihn zu erreichen, in ihm die volle Freude des Herzens zu empfangen? Er errichtet kein Hindernis zwischen dem menschlichen Herzen und seiner Gegenwart. Allen ruft er zu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen!“ (Mt 11,28)

Was für ein Geheimnis! Alle diese Menschen waren da mit Jesus in der Wüste und folgten ihm. Sie hungerten nach seinem Wort, nach seinen Wundern. Jesus jedoch sieht in der Sehnsucht all dieser Menschen wie eine letzte Trennung zwischen dem, was er gibt und ihm, der sich selbst gibt. Das lässt ihn verstehen, dass sie wie verlorene Schafe ohne Hirt sind. Deshalb will er, dass wir den Vater bitten, Arbeiter in die reife Ernte zu senden, denn alle waren zwar wegen der Gaben Jesu da, aber noch nicht, um bei ihm zu sein und in ihm das Brot des Lebens zu finden, welches das für Gott geschaffene Herz wirklich sättigt.

„*VOLO TECUM*“ – Ich will mit dir sein“. Eigentlich ist das die einzig wahre, einfachste und allgemein gültigste Antwort, die jede, jeder von uns auf die Frage geben sollte: „*Ad quid venisti* – Wozu bist du gekommen?“ Christus selbst ist das wesentliche Ziel unserer Berufung, jeder christlichen Berufung, der Berufung jedes Getauften. Für die monastische Berufung ist es allerdings das ausschließliche Ziel, dem alles andere unterzuordnen ist, um dessentwillen man auf alles verzichtet. Der heilige Benedikt drückt das unzweideutig aus am Ende seiner Regel, am Ende des Kapitels 72, in welchem er die für das Leben der Mönche wesentlichen Punkte zusammenfasst. Mit kräftiger und klarer Stimme ruft er uns zu: „Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen!“ (RB 72,12). Es geht nicht darum, einer Idee, einem Ideal, einer Lehre nichts vorzuziehen, sondern um eine Gegenwart, bei der wir bleiben, mit der wir alles leben sollen. Deswegen fügt der heilige Benedikt gleich hinzu, dass gerade die Gegenwart Jesu und die Gemeinschaft mit ihm „uns gemeinsam zum ewigen Leben führen“ (s. RB 72,12). Bei Jesus bleiben heißt in Wirklichkeit bei dem zu bleiben, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ unseres Lebens ist (s. Joh 14,6).

„*VOLO TECUM* – Ich will mit dir sein“. Das ist der einfachste und lauterste Ausdruck der Sehnsucht des menschlichen Herzens. Es ist der authentischste und einfachste Grund, weshalb jemand ins Kloster geht oder Jesus in irgendeiner anderen Form christlichen Lebens nachfolgt. Es gibt Menschen, die dazu berufen sind, bei Jesus zu sein, indem sie ihm in der Ehe und im Beruf nachfolgen; es gibt Menschen, die dazu berufen sind, bei Jesus zu bleiben als Priester und Missionar; es gibt Menschen, die dazu berufen sind, bei Jesus zu sein, ohne eine bestimmte Form der Berufung, einfach indem sie vielleicht eine Situation der Einsamkeit oder ein schwieriges und mühsames Leben akzeptieren, zum Beispiel in der Krankheit. Anlässlich meiner Besuche bei den Gefangenen bin ich mit

Menschen zusammengekommen, für die die Haftstrafe zur Gelegenheit der Begegnung und Gemeinschaft mit Jesus geworden ist, die sie mit einer Intensität leben, welche eine eindringliche Ermahnung auch für uns Mönche und Nonnen ist.

Diese Lauterkeit der Absicht in der Antwort auf die Frage „Warum bist du gekommen?“ ist nicht so sehr eine Angelegenheit erworbener Tugend, sondern vielmehr der Wahrheit, mit der das eigene Menschsein gelebt wird. Ich erkläre das: Ins Kloster eintreten oder dem Herrn in einer anderen Form des Lebens folgen und dienen, als Priester wie auch im Familienleben, in der alleinigen Absicht, bei Christus bleiben zu wollen, setzt nicht außerordentliche Fähigkeiten voraus, eine besondere geistliche Reife, sondern dass wir unserer Berufung folgen, indem wir auf das tiefe Verlangen unseres Herzens hören. Bevor Jesus uns zu einer besonderen Berufung oder Sendung ruft, lädt er uns ein, bei ihm zu bleiben, um zu antworten auf den Durst unseres Herzens, das für ihn geschaffen ist, dafür, immer bei ihm zu bleiben. Wenn der heilige Markus die Berufung der Apostel beschreibt, sagt er: „Und er setzte zwölf ein, *die er bei sich haben* und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht die Dämonen austrieben“ (Mk 3,14-15). Bevor Jesus eine Sendung aufträgt, beruft er dazu, bei ihm zu bleiben. Form und Sendung einer Berufung sind nur die Folge oder das Ausstrahlen dieser Gnade, bei Jesus bleiben zu dürfen.

Die Echtheit einer Berufung misst sich an diesem Punkt. Bestimmt folgen wir oft einem Weg, weil wir uns vom Leben einer bestimmten Berufung angezogen fühlen, von dem, was wir in einer bestimmten Berufung leben, tun oder werden können. Aber eine Berufung ist dann wirklich echt, wenn wir uns früher oder später bewusst werden, dass das, was uns wirklich angezogen hat, nicht die Form, sondern die Substanz der Berufung war; denn die Form kann uns genommen oder auch zur Last werden und nicht mehr anziehend sein. Und die Substanz ist immer die Gemeinschaft mit Christus, das Bei-Ihm-Bleiben.

Natürlich sind wir immer versucht, uns an oberflächliche Dinge zu klammern, um uns Sicherheit zu verschaffen. Wir glauben, mehr Sicherheit in den Dingen zu finden, die wir kontrollieren, als wenn wir uns auf eine persönliche Beziehung einlassen, in der wir Kompromisse nicht nur mit unserer eigenen Freiheit, sondern auch mit der Freiheit des anderen eingehen müssen. Oft ziehen wir es vor, unsere Berufung auf das zu gründen, was wir für Christus tun, als auf Christus selbst. In diesem Sinn ermahnt der heilige Benedikt den Abt, sich nicht in erster Linie um „vergängliche, irdische und hinfällige Dinge“ zu kümmern, sondern um „das Heil der ihm anvertrauten Seelen“ (s. RB 2,33).

Es ist nicht nimmer leicht, das Bewusstsein wachzuhalten, dass das Kloster im Wesentlichen ein „Haus Gottes“ (RB 31,19; 53,22; 64,5) und somit der Ort ist, wo wir bei Christus bleiben. Das Kloster ist keine Einrichtung, die andere Ziele verfolgt, die schließlich die Beziehung zum Herrn an den Rand von Raum und Zeit unseres Alltags drängen. Es ist bezeichnend, dass der heilige Benedikt verlangt, im Oratorium des Klosters nichts zu tun oder aufzubewahren, seien es persönliche Dinge oder solche der Gemeinschaft, die nicht ausschließlich dem Gottesdienst, dem Gebet, der Gemeinschaft mit Gott dienen (s. RB 52). Was die Realität der Zeit, so legitim sie auch sein mag, von uns verlangt – wie zum Beispiel die Arbeit –, darf unsere Gemeinschaft mit Gott nicht trüben. Vielmehr ist es die Gemeinschaft mit Gott, die die Realität der Zeit erleuchten muss.